



Ruhe ins Revier!

Der Januar ist ein Monat, in dem wir Weidmänner jagdlich noch sehr aktiv sind. Was hat das mit Ruhe im Revier zu tun?



Erich Kaiser

Das Jagdjahr und damit die Betreuung eines Revieres ist eingeteilt in unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte. Auch unser jagdliches Handeln ändert sich je nach Jahreszeit und Anforderung.

So ist das Frühjahr bestimmt von Revierarbeiten, wie zum Beispiel der Anlage und Unterhaltung von Äsungsflächen, der Schaffung von Einständen, Biotopen und Verbissgehölzen sowie dem Bau

und der Kontrolle von Ansitzeinrichtungen.

Im Sommer kommt die Wildschadensverhütung im Feld hinzu; sei es durch präventive Maßnahmen oder durch Jagd.

Die ersten Vorbereitungen für geplante Bewegungsjagden, beispielsweise das Freischlagen von Drückjagdständen sowie der Bau und das Aufstellen von Drückjagdböcken werden jetzt im Vorfeld in Angriff genommen. Je weiter wir in den Herbst hinein kommen, desto mehr beschränkt

sich unsere Arbeit auf die Aufrechterhaltung des Jagdbetriebes. Hierzu gehört das „Einwintern“ von Wildäckern und Äsungsflächen, die Pflege von Pirschpfaden, die Organisation für eine eventuelle Winterfütterung, die Vorbereitung für die Fallenjagd und vieles mehr.

Im Winter bleiben uns dann „nur noch“ das Absäumen von Äsungsflächen, Schaffung von Stockausschlägen und das Werben von Stangen, sowie die Winterfütterung.



Sauen erlegen wir im DJZ-Revier innerhalb des Waldes nicht auf der Einzeljagd.

Bei all diesen Maßnahmen ist es wichtig, planmäßig und konzentriert vorzugehen. Wir im DJZ-Testrevier suchen die Stellen, an denen es „zu tun“ gibt im Revier, auf und erledigen dort alle nötigen Arbeiten in kurzer Zeit, um dann hier wieder völlige Ruhe einkehren zu lassen. Das heißt, dass wenn ein Hochsitz gebaut oder gewartet wird, wir im selben Arbeitsgang auch die Schussschneisen freischlagen, den Pirschweg anlegen und eine eventuelle Salzlecke beschicken. Auch die Äsungsflächen im Wald werden mit den nötigen Arbeitsgängen konzentriert und „in einem Aufwasch“ in Angriff genommen.

Von noch größerer Wichtigkeit ist jedoch unser Verhalten bei der eigentlichen Jagdausübung. Wie oft schon habe ich erlebt, wie bei der nächtlichen Saujagd an der Kirrung mitten im Einstand, nach erfolgreichem Schuss, sofort abgebaumt und mittels Handy die Jagdfreunde alarmiert wurden. Mit lautem Getöse rauschen dann zwei Geländewagen an den „Tat-

ort“, während der glückliche Erleger immer noch lautstark seine Kameraden aus dem Bett klingelt und erzählt, dass die Bache ganz in der Nähe geblasen hat, als er schon am verendeten Stück stand. Wie Sie, liebe Leser, sicher erkennen, habe ich jetzt absichtlich etwas übertrieben (oder?).

Keineswegs ist nächtliche Kirrjagd bei guten Lichtverhältnissen auf Schwarzwild generell zu kritisieren. In manchen Revieren ist die Kirrjagd die einzige Möglichkeit, die Sauen sinnvoll zu bejagen. Allerdings sollte Kirrjagd in Hoch-

wildrevieren (!) keinesfalls in Einstandskomplexen oder gar in der Nähe von Äsungsflächen betrieben werden.

Ebenso kontraproduktiv ist das falsche Verhalten nach dem Schuss. Hier gilt es nach der Schussabgabe äußerste Ruhe zu bewahren. Das Wild darf den Schuss und das „Umfallen eines Kameraden“ nicht mit der Anwesenheit des Jägers verbinden. Sitzen bleiben, ruhiges Bergen des Wildes und unauffälliges Verlassen des Waldes sichern den nächsten Jagderfolg.



Fotos: Erich Kaiser

von Rehböcken und einzelnen Stücken Rotwild im Walde bilden die Ausnahme.

Auch kleinere Reviere sollten, vor einer geplanten Bewegungsjagd, zumindest für „zwei Mondphasen“ die Sauen im Wald in Ruhe lassen.

Aber auch eigene Zurückhaltung vor der Jagd auf den Feist- oder Brunfthirsch ist entscheidend für den Erfolg. Wer zu dieser Zeit munter seinen Bockabschuss in der Nähe der Rotwildeinstände erfüllt und den vertrauten Überläufer aus dem Wald „pflückt“, der sollte sich über jagdliche Misserfolge beim Hochwild nicht wundern. Selbst beim weniger sensiblen Rehwild erkennen wir Verhaltensänderungen durch permanenten Daueransitz und jagdlich falsches Verhalten.

Wo jagdliches Fehlverhalten dann richtig spürbar wird, ist beim Wildschaden. Wie oben schon erwähnt, ist die nächtliche Kirrjagd im Wald in Hochwildrevieren kontraproduktiv für die Verbiss- und Schälschadenssituation.

Im Testrevier unterhalten wir ganzjährig Ablenkfütterungen für Schwarzwild, an denen die Sauen völlig unbejagt bleiben und sich somit im Wald „sauwohl“ fühlen. Eine intensive Bejagung im Feld, insbesondere zur Milchreife wird durch geringste Feldwildschäden quittiert. Allerdings ist die nächtliche Bejagung von Sauen auf den Feldern in Hochwildrevieren auch eine Gradwanderung.

Mit viel Fingerspitzengefühl muss ich bestrebt sein, den Schwarzkitteln nachzustellen ohne das Rotwild massiv zu stören und damit verbunden wieder Schälschäden zu provozieren.

Alles in allem keine leichte Aufgabe, seiner Verpflichtung als Jäger nachzukommen, seinen Abschuss zu erfüllen, weidmännisch zu jagen und gleichzeitig dem Wild seine unbedingt erforderliche Ruhe zu lassen. In unseren ohnehin beunruhigten Revieren sollten wir alles unternehmen, um die Störungen so gering wie möglich zu halten. Der Erfolg wird uns recht geben.



Hochsitz, Schussschneise, Salzlecke und Pirschweg werden bei uns in einem Arbeitsgang gebaut und angelegt, um Störungen gering zu halten (oben).

Und so sieht das Ganze im Winter aus (links).

Überhaupt spielt die „jagdliche Ruhe“ eine ausschlaggebende Rolle für die Minimierung von Wildschäden, die Vertrautheit und somit für das Verhalten des Wildes und nicht zuletzt für den Jagderfolg. An dieser Stelle möchte ich einige Beispiele aufzeigen, wie das in unserem Testrevier praktiziert wird:

Da wir im DJZ-Revier unseren jagdlichen Schwerpunkt auf eine größere Bewegungsjagd ausgerichtet haben, ist natürlich eine höchst mögliche Jagdruhe im Wald zu halten. Eine frühzeitige Erlegung